

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

15. (7. ausserordl.) Versammlung des 3. Vereinsjahres

15. (7. ausserordl.) Versammlung des 3. Vereinsjahres

Sonnabend, den 16. Februar 1895, mittags 12<sup>1/2</sup> Uhr,  
Besichtigung der Städtischen Webe-Schule.

In dem gewerblichen Schulwesen Berlins nimmt die Städtische Webe-Schule, Markusstrasse 46, einen hervorragenden Platz ein; ihr galt der Besuch, der die Mitglieder der Brandenburgia am genannten Tage in den Bibliothekssaal der Anstalt führte, von wo sie unter Führung der Herren Obermeister Schmidt, Assistent Buchner, Lehrer Flemming und eines Mitgliedes die vier übereinander gelegenen grossen Maschinsäle mit ihren im Betriebe befindlichen Maschinen besichtigten, nachdem der 2. Vorsitzende, Herr Geh. Reg.-Rat Friedel auf die reiche Geschichte der heimischen Webeindustrie hingewiesen hatte.

Es fehlt nicht an Urkunden, welche für das älteste Berlin dies Gewerk der Tuchmacher bezeugen; doch dürften sich deren Erzeugnisse wohl kaum weit über die Mark hinaus gewagt haben, wo sie mit anderen hochberühmten Industriestädten in Wettbewerbung traten. Erst unter Friedrich Wilhelm I., der wie auch in anderen Zweigen des gewerblichen Lebens hier Schöpfer wurde, entwickelte sich in Berlin eine umfangreichere Industrie. Er berief in den ersten Jahren seiner Regierung erfahrene Weber aus Italien, Frankreich und Spanien in seine Hauptstadt, mit deren Hülfe der damalige geheime Rat von Kraut, der spätere Etatsminister, eine Wollmanufaktur in dem alten Lagerhause errichtete, welche sich im Laufe der Jahre sehr entwickelte. Schon 1716 lieferte sie die gesamten Monturen für die preussische Armee. Alle Arten von Gespinsten wurden später daselbst hergestellt und ihr ein Monopol für ganz Preussen verliehen. 1723 war das Potsdamer Waisenhaus Besitzer der Manufaktur, von dem sie 1764 der Geh. Commerzienrat Schmidts, ein bekannter, aus dem Aachener Industriebezirk stammender Industrieller, erwarb, um sie auf eigene Rechnung fortzusetzen. Berliner Gespinste wurden damals nach allen Himmelsrichtungen versandt, sie bildeten ein Haupterzeugnis der Stadt, und bereits 1777, als Berlin ca. 110 000 Einwohner zählte, war ein jährlicher Umsatz von ca. 1 200 000 Thln. zu verzeichnen, ein Umsatz, der auch nach unserer heutigen veränderten

Wertschätzung noch imponierend erscheint. Berühmte Erzeugnisse waren u. a. das sogenannte „blaue Königstuch“ und das „preussische Scharlachtuch“, die beide nicht ohne Einfluss auf die Gestaltung der preussischen Uniformen geblieben sind. 1782 waren hier in der Tuch- und Wollmanufaktur 336 Fabrikanten mit 3097 Webstühlen zu zählen, durch welche 13 000 Weber ihr Brot fanden. Dazu kamen noch in der Seidenmanufaktur 56 Fabrikanten mit 1083 Stühlen und ca. 7000 Arbeitern.



Besonders die letzte Industrie blühte unter der persönlichen Fürsorge Friedrichs II. nach dem siebenjährigen Kriege auf; unablässig war er bemüht durch Ausfuhr-Prämien, durch Kapitalien und durch Erleichte-

rungen aller Art den Osten seiner Monarchie in diesem Gewerbe zu derselben Höhe zu bringen, welche in seinen westlichen Provinzen, in Crefeld und Aachen dank einer langen Überlieferung sich entwickelt hatte. Erst neuerdings ist diese Thätigkeit des grossen Königs durch die von der Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Acta Borussia“ in vollstem Umfange bekannt geworden.

In diese Blüte griff die harte Hand der Ereignisse 1806 ein; was nicht infolge der Kriegsereignisse zu Grunde ging, vernichteten die Rückwirkungen der Napoleon'schen Kontinentalsperre. Die veränderten Verkehrswege, die Gewerbefreiheit, die Freizügigkeit und andere national-ökonomische Einflüsse, die den Schwerpunkt auch so mancher anderen Industrie verrückten, hielten eine Aufwärtsbewegung in der friedericianischen Höhe dauernd zurück. Zwar war Berlin noch vor dem letzten Kriege ein achtungsgebietender Fabrikationsort, namentlich schien der Seidenindustrie ein verhältnismässiger Aufschwung gesichert zu sein, doch ging auch sie in den beiden letzten Jahrzehnten wieder so zurück, dass die Befürchtung nahe lag, sie ganz und gar verschwinden zu sehen.

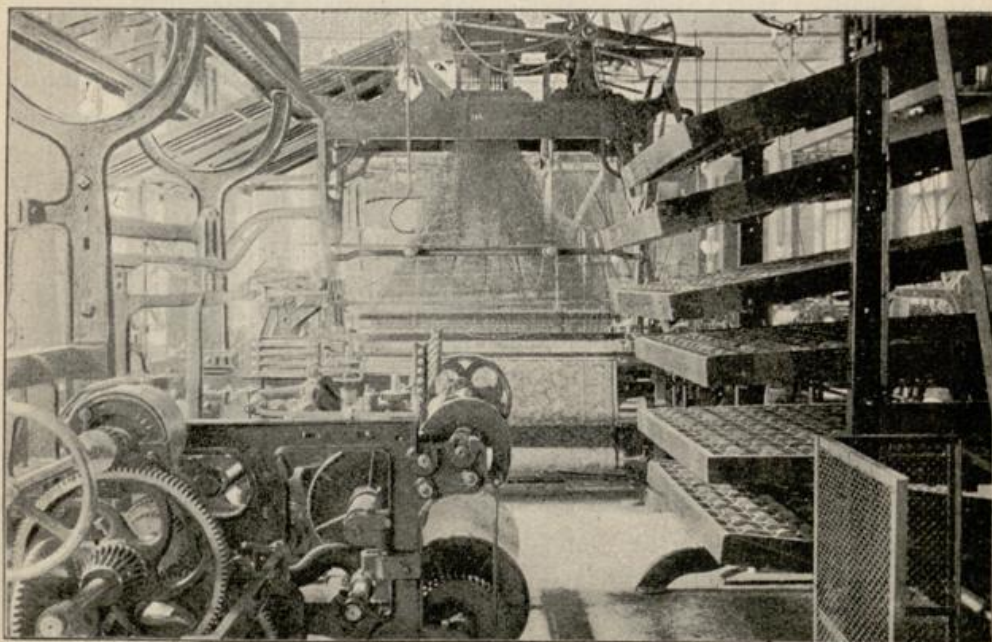
Dieser Entwicklung entgegenzutreten, ist durch die Schöpfung der Berliner Webe-Schule vor 5 Jahren versucht worden. Ob sie das und in welchem Masse sie das erreicht, lässt sich nach dieser kurzen Zeit um so weniger übersehen, als die Textilbranche durch die „Mac-Kinley-Bill“ einen ihrer besten Märkte verlor, und nur langsam gelingt es ihr, sich von diesem Schlage zu erholen und durch neue Absatzgebiete den Verlust zu ersetzen. —

Die Besichtigung musste in zwei Abteilungen erfolgen, weil der Raum zwischen den einzelnen Maschinen ein gar zu beschränkter ist. Einen klaren Einblick in die Technik der Weberei erhielt der Unkundige am besten, wenn er zuerst den eine Treppe hoch gelegenen Handwebe-Saal besuchte; hier tritt uns noch am ehesten das Bild einer traditionellen Weberei entgegen. Maschinen, deren Urahnen einst im fernen Osten gestanden haben, und die in ursprünglichster Schlichtheit noch heute in den Händen persischer und arabischer Stämme Produkte von wunderbarer Schönheit hervorbringen, gab es hier nicht, wenn wir von dem in einem Nebenraume aufgestellten Stuhl für Knüpfarbeit absehen. Die meisten Stühle sind sogenannte Jacquard-Stühle, wie man sie in mehr oder minder vereinfachter Gestalt auch noch in manchem Bauernhaus der Mark findet. An solchen Maschinen wurde die Herstellung von Leinen, Seide, der eigentümlichen Frottierhandtücher-Gewebe, der Axminster-Teppiche und anderer erklärt und die Durchschlingung von Kett- und Schussfäden wohl soweit erläutert, dass die Besucher inmitten des „Mechanischen Webe-Saales“, der eine Treppe tiefer liegt, mit seinen chaotischen Rädergewirr nicht mehr ganz fremd waren. Was oben die Hand des Webers verrichtet, wird hier von der Maschine geleistet, deren

eine das Schiffchen in der Minute 180 mal hin- und herüber treibt. Besondere Aufmerksamkeit erregte der grosse Stuhl mit seinem Lager von Hunderten von farbigen Spulen, der die bekannten Brüsseler Teppiche erzeugt. Auch die Leinen- und Portièren-Gewebe fanden reichen Beifall.



Von hier aus ging es in den dritten Stock, wo der Wirkersaal mit seinen Trikot-, Strumpf und ähnlichen Maschinen besichtigt wurde. Es



entzieht sich der Beschreibung, die sinnreiche Weise zu erläutern, in der Tausende von Nadeln mit berechneter Genauigkeit ineinander greifen, um die Maschen zu dem Tricotgewebe zu verbinden, indessen dürfte doch den Mitgliedern ein ungefährer Einblick auch in die Geheimnisse dieser Branche ermöglicht sein. Gerade in dieser hat die Reichshauptstadt zur Zeit einen bedeutenden Ruf. Ein grosser Teil des Weltmarktes wird von hier aus mit Waren versehen.

Das oberste und letzte Stockwerk ist der Posamenterei und verwandten Zweigen gewidmet. Bänder, Borden, Chenillewaren, das Bespinnen von Knöpfen und Troddeln wurde von den Meistern und Schülern in bereitwilligster Weise erläutert. Besondere Beachtung und auch Heiterkeit erregte eine Maschine, auf der eine Spule gewissermassen im Paradeschritt einherging. Sie dient zur Anfertigung eines Bandes.

Noch manche Maschine von den ca. 60 vorhandenen, noch manche mit der Weberei in Verbindung stehende Technik wurde von den Versammelten mit anscheinend regem Interesse betrachtet. Eine grosse Fülle von fertigen Waren, die von den Schülern der Anstalt hergestellt waren, dienten dazu, auch die Erfolge derselben in Augenschein zu nehmen. Selbst die erst neuerdings eingerichtete Färberei wurde besucht, wengleich es sich bei der Natur der Färbeprocesses und der kurzen Zeit von selbst verbot, hier einiges von der Arbeit zu sehen.

Jedenfalls dürften die ca. 50 bis 60 Besucher, welche sich am 16. Februar zusammengefunden hatten, mit hoher Befriedigung diese Anstalt verlassen haben, in der sie ein, wenn auch nicht erschöpfendes, so doch wenigstens umfassendes Bild von einem der ältesten und der verbreitetsten Gewerbe werden erhalten haben.

R. M.

---

## Bericht über die 16. (7. öffentliche) Versammlung des 3. Vereinsjahres

Mittwoch, den 27. März 1895, abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr

im

Bürgersaale des Rathauses.

---

1. Der II. Vorsitzende E. Friedel eröffnete die Sitzung mit der Einladung, sich bei der Feier des Stiftungsfestes am 30. d. M. recht zahlreich zu beteiligen.

2. Ausgelegt war der „Verlags-Katalog von Gebrüder Paetel in Berlin 1837—1895“ als Prachtausgabe zum 14. d. M. erschienen, an welchem Tage das 25jährige Bestehen der jetzigen Firma gefeiert wurde.